Das Bärbele schwätzt schwäbisch (**)

Wilhelm Hauff setzt in seinem Roman immer wieder den schwäbischen Dialekt ein, um die Sympathie zu lenken.
Übersetze die unteren Passagen ins Hochdeutsche (mündlich) und erkläre, warum das Bärbele zu solch einem Sympathieträger werden konnte.

(1) Der Ritter Georg von Sturmfeder befindet sich im Hause des Pfeifers von Hardt. Das Bärbele, dessen Tochter, sitzt am Spinnrad im Zimmer des genesenden Georg von Sturmfeder, als ihre Mutter eintritt und sagt:

»Was fällt Der aber um Gottes Willa ei', Bärbele?« sagte sie, indem sie den Krug niedersetzte und zu dem Mädchen trat. »Was fällt Der ei', daß De am Wertich da nuia rautha Rock zum Spinna anziehst? Und au's nui Miader hot sie an, und, ei daß Di! – au a silberne Kette. Und en frischa Schurz, und Strümp no so mir nix Dir nix aus em Kasta reißa? Wer wird denn en solcha Hochmut treiba, Du dummes Ding; Du? Woißt Du net, daß mer arme Leut sind? Und daß Du es Kind voma onglückliche Mann bist? –«
Die Tochter hatte geduldig die ereiferte Frau ausreden lassen; sie schlug zwar die Augen nieder, aber ein schelmisches Lächeln, das über ihr Gesicht flog; zeigte, daß die Strafpredigt nicht sehr tief gehe. »Ei, so lasset Uich doch b'richta«, antwortete sie, »was schadet's denn dem Rock, wenn i ihn au amol ama christliche Wertag anhau? An der silberna Kette wird au nix verderbt, und da Schurz kann i jo wieder wäscha!«
»So? Als wemma et immer gnuag z'wäscha und z'putza hätt? So sag mer no, was ist denn in De g'fahra, daß De so strählst und schöa machst?»
»Ah was!« flüsterte das errötende Schwabenkind, »wisset Er denn net, daß heut der acht Tag ist? Hot et der Ätti g'sait, der Junker werd' am heutige Morga verwacha, wenn sei Tränkle guete Wirkung häb? Und do hanna eba denkt –«
»Ist's um dui Zeit?« entgegnete die Hausfrau freundlicher. »Da host wärle reacht; wenn er verwacht und sieht älles so schluttig und schlampich, se ist's et guot, und könnt Verdruß gä beim Ätte. Ih sieh aus wia na Drach. Gang, Bärbele, hol mer mei schwarz Wammes, mei rauths Miader und en frischa Schurz.«
»Aber Muater«, gab die Kleine zu bedenken, »Er wendt Uich doch et do anthau wölla? Wenn der Junker jetzt no grad verwacha tät? Ganget lieber uffe und theant Uich droba an, i bleib derweil bei em.» […]

S'Bärbele vom Lichtenstein.
Adressseite: Original-Eigentum Gebr. Metz, Tübingen. Stempel: Forsthaus Lichtenstein. Gelaufen. Poststempel 1910. - Handkolorierte Fototypie.

(2) Der erwachende Georg weiß nach dem Überfall nicht, wo er ist.

»Sag mir, wo bin ich? Wie kam ich hierher?« fragte Georg. »Wem gehört dieses Haus, worin ich, wie mir scheint, aus einem langen Schlaf erwacht bin?«
»Sind Er wieder ganz bei Uich?« rief das Mädchen, indem sie vor Freude die Hände zusammenschlug. »Ach, Herr Jeses, wer hett' des denkt? Er gucket oin doch au wieder g'scheit an, und et so duselig, daß oins ällemol angst und bang wora ist.«

»Ich war also krank?« forschte Georg, der das Idiom (=den Dialekt) des Mädchens nur zum Teil verstand. »Ich lag einige Stunden ohne Bewußtsein?«
»Ei, wie schwätzet Er doch«, kicherte das hübsche Schwabenkind und nahm das Ende des langen Zopfbandes in den Mund, um das laute Lachen zu verbeißen, »a paar Stund, saget Er. Heut nacht wird's g'rad nei Tag; daß se Uich brocht hent.«

(3) Georg denkt an seine Liebste und eine Träne steigt ihm ins Auge:

Das Mädchen sah diese Träne, ihre Angst löste sich augenblicklich in Mitleiden auf, sie trat näher, sie setzte sich an sein Bett, sie wagte es, die herabhängende Hand des Jünglings zu ergreifen. »Er müesset et greina«, sagte sie, »Euer Gnada sind jo jetzt wieder g'sund, und – Er kennet jo jetzt bald wieder fortreita«, setzte sie wehmütig lächelnd hinzu.
»Fortreiten?« fragte Georg; »Also bin ich nicht gefangen?«
»G'fanga? Noi, g'fanga send Er net; es hätt zwar a paarmol sei kenne, wia dia vom schwäbischa Bund vorbeizoga send; aber mer hent Uich allemol guet versteckt; der Vater hot g'sait, mer solla da Junker koin Menscha seha lau.«
»Der Vater?« rief der Jüngling. »Wer ist der gütige Mann? Wo bin ich denn?«
»Ha, wo werdet Er sei?« antwortete Bärbele. »Bei aus send Er in Hardt.«
»In Hardt?« Ein Blick auf die musikalisch ausstaffierten Wände gab ihm Gewißheit, daß er Freiheit und Leben jenem Mann zu verdanken habe, der ihm wie ein Schutzgeist von Marien zugesandt war. »Also in Hardt? Und Dein Vater ist der Pfeifer von Hardt? Nicht wahr?«
»Er hot's et gern, wemmer em so ruaft«, antwortete das Mädchen, »er ist freile sei's Zoiches a Spielma, er hairt's am gernsta, wemmer Hans zua nem sait.«
»Und wie kam ich denn hierher?« fragte jener wieder.
»Ja wisset Er denn au gar koi Wörtle meh?« lächelte das hübsche Kind und bediente sich des Zopfbandes.

Zitiert nach: Wilhelm Hauff, Lichtenstein, in: http://gutenberg.spiegel.de/buch/lichtenstein-3791/17